



O Täler weit, o Höhen . . .

O Täler weit, o Höhen,
o schöner, grüner Wald,
du meiner Lust und Wehen
andächt'ger Aufenthalt!
Da draußen, stets betrogen,
saust die geschäft'ge Welt,
schlag noch einmal die Bogen
um mich, du grünes Zelt!

Wenn es beginnt zu tagen,
die Erde dampft und blinkt,
die Vögel lustig schlagen,
daß dir dein Herz erklingt:
da mag vergehn, verwehen
das trübe Erdenleid,
da sollst du auferstehen
in junger Herrlichkeit!

Im Walde steht geschrieben
ein stilles ernstes Wort
von rechtem Tun und Lieben,
und was des Menschen Hort.
Ich habe treu gelesen
die Worte schlicht und wahr,
und durch mein ganzes Wesen
ward's unaussprechlich klar.

Bald werd' ich dich verlassen,
fremd in der Fremde gehn,
auf buntbewegten Gassen
des Lebens Schauspiel sehn;
und mitten in dem Leben
wird deines Ernst's Gewalt
mich Einsamen erheben,
so wird mein Herz nicht alt.

UNSER WERK

Gemeinsame Werkszeitschrift

der Hüttenwerke Siegerland AG, Siegen,

der Friedrichshütte AG, Herdorf,

und der Blefa

Blechwaren- und Fassfabrik GmbH, Kreuztal,

für ihre Mitarbeiter.

Inhalt:

	Titelbild
Packer im Werk Eichen	
O Täler weit . . .	114
1. Mai 1962	115
Wechsel im Aufsichtsrat	116
Hauptversammlung	116
J. W. Gilles †	117
Ministerpräsident Dr. Meyers in Eichen	118
Fernsehen im Hubschrauber	120
50 Jahre im Werk Hüsten	122
Der Kranführer	122
3000 ° Hitze	123
San Fernando	124
Burg Schnellenberg	125
Aus der Geschichte der Feinblechherstellung	126
Die gute alte Zeit der ersten Motorisierung	128
Johann Nestroy	130
Leopold Mozart	131
Spiegelkarpfen	132
Humor	133
Rätsel	134
Familiennachrichten	135
Unsere Toten	136
Unsere Jubilare	137
Blick vom Hohen Leuscheid (507 m)	
ins Lennetal bei Rönkhausen	140

Bildnachweis:

Titelseite und Seiten 118, 119, 120, 121 Karl Friedrich und Arnold Mörchen, Werk Eichen; Seiten 116, 117, 130 Archiv Siegen; Seite 122 W. Zeiffer, Werk Hüsten; Seite 123 Walter Hoffmann, Werk Niederschelden; Seite 125 H. Schneider, Attendorn; Seite 129 Archiv Winkler; Seite 133 mit frdl. Genehmigung des Fackelträger-Verlages; Seite 140 Dipl.-Ing. Witt, Werk Langenei.

Herausgeber: Direktor Carl Kerkmann, Siegen, und Direktor Paul Seeger, Herdorf.

Schriftleitung: Alfred Lück, Siegen, Hindenburgstraße 5/7, Ruf Siegen 20 61. Klischees: E. Besser, Siegen.

Druck: Bernh. Bonn KG, Siegen.

Nachdruck, auch auszugsweise, sowie jede anderweitige Veröffentlichung nur mit Genehmigung der Herausgeber.

Auflage: 9 500 Exemplare.

1. Mai 1962

Der erste Tag des Monats Mai ist nun schon seit vielen Jahren zu einem „Feiertag“ und damit zu einem feststehenden Begriff geworden. Wer denkt noch mit etwas Überlegung daran, daß es ein „Feiertag der Arbeit“ ist?

Manche unserer jüngeren Mitarbeiter nehmen ihn hin als einen „freien Tag“, man freut sich, daß die Arbeit ruht, daß nach den kalten Wintermonaten und dem launischen April nun mit dem Beginn des Mai-Monats wieder neues Leben in der Natur zu erwarten ist. Ein Aufatmen geht in aller Welt durch die Menschen, ein neues Hoffen und neuer Mut, die vor ihnen liegenden Aufgaben frisch anzugreifen.

Aber dieser Tag soll nicht nur ein arbeitsfreier Tag sein wie viele andere. Er soll uns eine ganz besondere Möglichkeit zur Besinnung geben, zum Nachdenken über unsere Arbeit und deren Wert.

Gerade diesen Wert wollen wir einmal nicht nur im Geldverdienen, in der Sicherung der eigenen Existenz sehen, sondern darüber hinaus in der Tatsache, daß unserer Hände Arbeit dazu dient, am Wohle einer Gemeinschaft zu bauen, eine Grundlage zu schaffen, auf der Sicherheit und Friede für uns und unsere Nachkommen gedeihen können.

Nach dem Willen des Pariser Arbeiterkongresses von 1889 sollte dieser Tag dem Schutze und der Würdigung der menschlichen Arbeitskraft dienen. Das kann er nur, wenn die schaffenden Menschen sich von Zeit zu Zeit wieder einmal neu darüber klar werden, daß ihre Arbeit einen Sinn hat, der über den eigenen Nutzen hinausgeht.

Heute sind wir in der glücklichen Lage, den 1. Mai des Jahres 1962 in Freiheit und Frieden zu begehen. Daß dies auch weiterhin möglich bleibe, soll unser ehrliches Bestreben sein.



Adolf Müller

Wechsel im Aufsichtsrat

Zu Anfang dieses Jahres hat Dipl.-Volkswirt Wilhelm Haferkamp, Landesbezirksvorsitzender des DGB Nordrhein-Westfalen, sein Amt als Mitglied des Aufsichtsrates der Hüttenwerke Siegerland AG niedergelegt. An seine

Stelle wurde durch die Hauptversammlung der stellv. Landesbezirksvorsitzende des DGB Nordrhein-Westfalen, Bundestagsabgeordneter Adolf Müller, in unseren Aufsichtsrat gewählt.

Hauptversammlung mit vielen Fragen

Die diesjährige Hauptversammlung der Hüttenwerke Siegerland AG fand am 30. März 1962 – wie schon zur Tradition geworden – im Residenztheater, Düsseldorf, statt. Gegen 11 Uhr konnte Aufsichtsratsvorsitzer Dr. Harders die anwesenden Aktionäre, die Gäste und die Vertreter der verschiedenen Tages- und Wirtschaftszeitungen begrüßen. Zu einer würdigen Ehrung der während des letzten Geschäftsjahres verstorbenen Mitarbeiter erhoben sich die Anwesenden von ihren Plätzen.

Im Anschluß daran wickelte sich die Tagesordnung ab, an deren Beginn die Ausführungen von Direktor Ganz standen. Sie gaben – wie immer – ein sehr eindrucksvolles Bild über den Ablauf des Geschäftsjahres 1960/61. Einen wesentlichen Teil seiner Rede widmete Direktor Ganz vornehmlich aber auch der gegenwärtigen Lage auf dem Feinblechmarkt, und sein Bericht befaßte sich schließlich auch ausführlich mit den Aussichten in der Zukunft.

Die Anwesenden dankten Direktor Ganz für seine offenen Worte mit aufrichtigem Beifall. Als Sonderdruck „Rückschau und Ausblick“ ist diese Rede inzwischen allen Belegschaftsmitgliedern zugänglich gemacht worden.

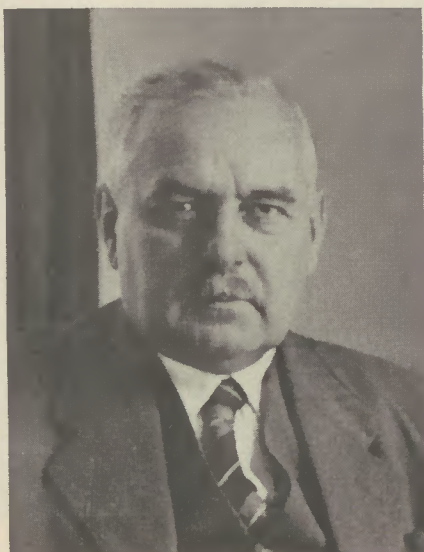
Im weiteren Verlauf der Tagesordnung hatten verschiedene Redner zu Fragen Stellung genommen, die nach der Pressekonferenz der Hüttenwerke Siegerland AG in der Tages- und Wirtschaftspresse zur Sprache gekommen waren. Aufsichtsratsvorsitzer Dr. Harders widmete sich diesen Fragestellern und Sprechern mit sehr viel Verständnis für ihre Sorgen und verstand es, ihnen jeweils zufriedenstellende Antworten zukommen zu lassen.

Der Aufsichtsratsvorsitzer gab schließlich der Versammlung bekannt, daß während des Geschäftsjahres Hüttendirektor Dr. Michel sein Amt als Mitglied des Aufsichtsrates niedergelegt hatte und an seine Stelle Hüttendirektor Barz in den Aufsichtsrat ein-

getreten sei. Des weiteren hatte kurz vor der Hauptversammlung Dipl.-Volkswirt Haferkamp, Landesbezirksvorsitzender des Deutschen Gewerkschaftsbundes in Nordrhein-Westfalen, seine Mitgliedschaft im Aufsichtsrat zur Verfügung gestellt. An seine Stelle wurde der stellvertretende Landesbezirksvorsitzende des Deutschen Gewerkschaftsbundes in Nordrhein-Westfalen, Adolf Müller, in den Aufsichtsrat gewählt. Aufsichtsratsvorsitzer Dr. Harders stattete bei dieser Gelegenheit den ausscheidenden Mitgliedern den Dank des Aufsichtsrates und des Vorstandes für ihre Mitarbeit ab.

Nach der Wahl des Abschlußprüfers für das laufende Geschäftsjahr, die wiederum auf Wirtschaftsprüfer Dr. Rättsch fiel, wurde die Hauptversammlung geschlossen. Die Anwesenden wurden zu einem gemeinsamen Imbiß in den Zweibrücker Hof gebeten.

EW



In memoriam

J. W. GILLES

Am 15. 4. 1962 verschied plötzlich und unerwartet in seinem Aachener Heim im Alter von 73 Jahren Obering. i. R. Dipl.-Ing. Josef Wilhelm Gilles.

Der Verstorbene war am 14. 7. 1888 in Quint in der Eifel geboren und trat nach Beendigung seines Studiums am 1. 3. 1919 als Hochofen-Ingenieur in Wissen ein. Am 1. 3. 1931 wurde er Hochofenchef der Charlottenhütte Niederschelden, wo er bis zu seiner Pensionierung am 31. 12. 1955 tätig war. Mehr als 36 Jahre hat der Verstorbene in den Diensten der Hüttenwerke Siegerland AG gestanden.

Josef Wilhelm Gilles war ein Mann eigener Prägung, der sich neben seiner Berufsarbeit als Hochofen-Ingenieur der Hüttenwerke Siegerland AG der Vor- und Frühgeschichte des Eisens verschrieben hatte. Er beherrschte das gesamte Wissen um die Geschichte des Eisenhüttenwesens. Kein Weg war ihm zu weit, keine Mühe zu groß, wenn es galt, eisen geschichtlichen Forschungen und Studien nachzugehen. Zusammen mit seinem Freunde Otto Krasa, dem Initiator der Spatenforschung auf dem Gebiete der frühen Eisenverhüttung, hat J. W. Gilles manche vorgeschichtliche und mittelalterliche Halde des Siegerlandes angegraben und auf Schlacken und Scherben hin durchsucht. Seinen Bemühungen verdankt man die ersten Analysen jener Funde aus den alten Rennöfen, von denen er viele selbst freigelegt hatte. Eine besondere Freude war es für ihn, als er mit Zustimmung und Unterstützung des Vorstandes unseres Unternehmens in der Nähe von Niederschelden einen La-Tène-zeitlichen Rennofen rekonstruieren und unter den alten Bedingungen darin eine Versuchsschmelze durchführen konnte.

Darüber berichtete er in UNSER WERK, Jahrgang 1957, Seite 278f. Eine zweite derartige Versuchsschmelze konnte er am 14. 5. 1958 mit besserem Erfolg durchführen. Auch darüber schrieb UNSER WERK (Jahrgang 1958, Seite 152f.). Den wissenschaftlichen Bericht über diese Schmelze veröffentlichte J. W. Gilles in der Zeitschrift „Stahl und Eisen“. Seine übrigen Arbeiten und Studien wurden von vielen Freunden der Geschichte des Eisens im In- und Auslande sehr geschätzt und machten seinen Namen weithin bekannt. Bei den Tagungen des Geschichtsausschusses des Vereins deutscher Eisenhüttenleute fehlte J. W. Gilles nie. Immer beteiligte er sich mit interessanten Beiträgen an den Diskussionen um Forschungsergebnisse. Auf dem Eisenhüttag 1958 wurde er zum Ehrenmitglied des Geschichtsausschusses ernannt. Ihm und Otto Krasa verlieh der Bundespräsident als Anerkennung ihrer Leistungen am 16. November 1957 das Bundesverdienstkreuz, und noch im Dezember 1961 ehrte der Siegerländer Heimatverein den Verstorbenen durch die Verleihung des „Siegerland-Talers“.

Gern ist J. W. Gilles der Aufforderung des Vereins deutscher Eisenhüttenleute nachgekommen, an der Offenlegung der wiederentdeckten Römersiedlung in der Nähe von Ahrweiler mitzuhelfen. Wer die altrömische Industriesiedlung bei Ahrweiler einmal unter sachgemäßer Führung besichtigen und dabei die Erklärungen von Josef Wilhelm Gilles hören durfte, wird diesen Tag nicht vergessen, und wer Freude an der Geschichte des Eisenhüttenwesens hat, wird sich immer wieder mit Ehrfurcht des Verstorbenen mit seinem einfachen, schlichten Wesen erinnern.

Dr. E. Marke, Werk Hüsten

Während des Einführungsvortrages von Direktor Dr. Cramer im großen Saal des Belegschaftshauses Eichen. Vordere Reihe von links nach rechts: Direktor Ganz, Direktor Boeck, Regierungspräsident Schlensker, Frau Dr. Meyers, Ministerpräsident Dr. Meyers, Landrat Kettner, Direktor Kerkmann, Oberbürgermeister Eckmann.



Ministerpräsident Dr. Meyers im Werk Eichen

Direktor Dr. Cramer bei seinem einleitenden Vortrag vor der Werksbesichtigung.



Im Rahmen seines zweitägigen Besuches im Siegerland mit einem vielfältigen Programm offizieller Zusammenkünfte, Besichtigungen und Reden war der Ministerpräsident von Nordrhein-Westfalen, Dr. Meyers, am 5. April mit großer Begleitung Gast unseres Werkes Eichen und anschließend auf Einladung des Landkreises Siegen zu einem Essen im Eichener Werksgasthaus. Die Besucher wurden pünktlich um 11.45 Uhr vom Vorstand unserer Gesellschaft im Belegschaftshaus empfangen, und Dir. Dr. Cramer richtete im Saal des Belegschaftshauses an Ministerpräsident Dr. Meyers und seine Begleitung, unter ihnen Regierungspräsident Schlensker, Landrat Kettner, Oberkreisdirektor Dr. Moning, Oberbürgermeister Eckmann und zahlreiche weitere Vertreter aus Land, Kreis und Stadt, herzliche Worte der Begrüßung. Dr. Cramer sagte u. a.: „Zu den vielen Grußworten, die Ihnen, Herr Ministerpräsident, Ihrer Gattin

und den Damen und Herren Ihrer Begleitung gestern und heute überall da gesagt worden sind, wo Sie im Siegerland während Ihres offiziellen Besuches bei der Stadt und dem Landkreis Siegen hingekommen sind, darf ich nun hier in Eichen den Willkomm der Hüttenwerke Siegerland mit einem herzlichen Glückauf hinzufügen. Ich darf zugleich unserer Freude und Genügtuung Ausdruck geben, daß in Ihrem umfassenden Siegerländer Besuchsplan auch ein Besuch bei uns vorgesehen wurde. Das ist verständlich, wenigstens bin ich selbst der Ansicht, und das bekenne ich in meiner Unbescheidenheit offen, daß zu einem solchen umfassenden Besuch des Siegerlandes eben auch ein Besuch bei der Feinblechindustrie gehört; hat doch gerade die Feinblechindustrie, und zwar mit ihren beiden Zweigen der Erzeugung und Verarbeitung, nicht unbedeutend zum Ruf, zum guten Ruf des Siegerlandes beigetragen. Es ist

schon so, daß man sofort an das Siegerland denkt, wenn in der eisen-schaffenden oder -verarbeitenden Industrie von Feinblech gesprochen wird.“ In seinen weiteren Ausführungen ging Dr. Cramer auf die vielfältigen Probleme ein, mit denen sich die Eisen- und Stahlindustrie, speziell aber auch wir im Siegerland, aus Gründen des Wettbewerbs und der Existenzhaltung auseinanderzusetzen haben. Die anschließende Werksbesichtigung bot allen Gästen Gelegenheit, sich von der Arbeit in einem der modernsten deutschen Kaltwalzwerke zu überzeugen. Für den Ministerpräsidenten war dieser Werksrundgang ein willkommener Anlaß, sich an Ort und Stelle mit Belegschaftsmitgliedern unseres Werkes, mit dem Betriebsrat und schließlich auch mit einigen Jubilaren, die mehr als 40 Jahre bei uns sind, zu unterhalten. Einige diese Stationen wurden vom Deutschen Fernsehen gefilmt, worüber an anderer Stelle dieser Ausgabe berichtet wird. Ein Essen nach dieser Werksbesichtigung auf Einladung des Landkreises bot allen Beteiligten noch Gelegenheit zu einem kurzen Gedankenaustausch.



Bild oben:

Einfahrt ins Werksgelände.

Bild Mitte:

Während der Werksbesichtigung. Von links nach rechts: Regierungspräsident Schlensker, Oberbürgermeister Eckmann, MdL Bach, Direktor Dr. Cramer, Ministerpräsident Dr. Meyers, Oberkreisdirektor Dr. Moning, MdL Büttner.

Bild unten links:

Ministerpräsident Dr. Meyers im Gespräch mit dem I. Walzer Wurm während der Aufnahmen des Deutschen Fernsehens. Links im Bild Direktor Kerkmann.

Bild unten rechts:

Ministerpräsident Dr. Meyers im Gespräch mit dem Betriebsratsvorsitzenden des Werkes Eichen, Erich Jung.





Ministerpräsident Dr. Meyers im Gespräch mit Jubilaren des Werkes Eichen. Links neben ihm Direktor Lefkes.

Fernsehen im Hubschrauber-Schnelleinsatz

Aufbau der Bild- und Tonaufnahmegeräte für das Deutsche Fernsehen.



Anlässlich des Besuches von Ministerpräsident Dr. Meyers im Werk Eichen hatte das Deutsche Fernsehen schon einige Tage vorher Aufnahmen der Bandbeize und an den Reversiergerüsten gemacht. Am Tage des Besuches rückte ein großes Kamera- und Beleuchterteam mit seinen Apparaten ins Werk ein, um den hohen Gast bei der Besichtigung zu filmen. Scheinwerfer wurden aufgebaut, Kameras eingestellt und Belichtungsproben gemacht, um jede Phase des Besuches auf den Film zu bannen. Am Reversiergerüst II hieß es: „Achtung, Aufnahme, Ministerpräsident Meyers Staatsbesuch im Siegerland, Besichtigung HWS, Werk Eichen.“ Am Mikrophon steht der Ministerpräsident, er unterhält sich mit einem Arbeiter, die Kamera läuft. Auch auf einem der Kräne über den Zerteilanlagen surrt die Kamera. Jetzt endlich, der Regisseur winkt ab, Tempo! Tempo! Die Filme sollen am selben Tag

gesendet werden. Inzwischen, um 12.15 Uhr, landete, von Andernach kommend, ein Hubschrauber des Fernsehens auf dem Werksgelände. Viele Eichener Bürger und Schulkinder hatten sich eingefunden, um den seltsamen Vogel aus der Nähe zu betrachten. Der Regisseur und der Regieassistent steigen mit ihren Filmen in den Hubschrauber, und mit 150 km/h geht es ab ins Kölner Studio. Abends, Sendung „Hier und Heute“. Vater und Mutter, Kinder, Opa und Oma vor der Flimmerkiste. „Papa ist bestimmt im Fernsehen –“. Was kam? Nichts!! Gesendet wurde im „zweiten Programm“, doch im Siegerland war nichts zu sehen.

Karl Friedrich, Werk Eichen



Bild oben links:
Einstellen der Scheinwerfer.

Bild oben rechts:
Belichtungsmessung kurz vor der Aufnahme.

Bild unten:
Ein Hubschrauber des Deutschen Fernsehens brachte das belichtete Filmmaterial unmittelbar nach den Aufnahmen in das Sendehaus Köln.



DIE LAGE

der Hüttenwerke Siegerland AG wird in diesem Monat ausführlich in dem Sonderdruck zu UNSER WERK „Rückschau und Ausblick“ behandelt, der allen Belegschaftsmitgliedern vor einigen Tagen zugestellt wurde. Eine besondere Berichterstattung über die Lage im abgelaufenen Quartal entfällt deshalb.

Handlungsvollmacht

ist dem Leiter der Sozialwirtschaftsstelle Siegen

WERNER KESSLER

mit Wirkung vom 1. April 1962 erteilt worden.

Heinrich Müller

50 Jahre im Werk Hüsten

Bereits zum zweiten Male im Jahre 1962 konnte unser Werk Hüsten einem Werksangehörigen, der das Jubiläum seiner 50jährigen Dienstzeit beging, zu diesem Ehrentag gratulieren. Am 30. März war ein halbes Jahrhun-

dert verflossen, seit Heinrich Müller als Vierzehnjähriger bei uns eintrat, zu einer Zeit, als auf dem Werk Hüsten noch mehr als 1850 Leute beschäftigt waren, als 95 953 t Roheisen, 104 160 t Stahl und 42 102 t Feinbleche

erzeugt wurden. Heinrich Müller entstammt einer alten Bruchhausener Walzerfamilie. Schon zwei seiner Brüder feierten bei uns ihr 50jähriges Berufsjubiläum, ein anderer sein 40jähriges Jubiläum.

Unser Jubilar war bis 1946 im Walzwerk tätig und gehörte ab 1946 der Baukolonne des Walzwerkes an. Heute versieht er seinen Dienst als 1. Zimmermann. Seine Arbeitszeit auf dem Werk Hüsten ist in beiden Kriegen durch den Wehrdienst unterbrochen worden.

Neben seiner Arbeit auf dem Werk betätigt sich Heinrich Müller in der Gemeindevertretung Bruchhausens. Direktor Schneider gratulierte dem Jubilar im Namen des Vorstandes und in seinem Namen. 50 Jahre – wie lange erscheinen sie, wenn sie vor uns liegen, aber welch kurze Zeit ist es, wenn sie vergangen sind und so reich an Ereignissen waren wie diese verflossenen 50 Jahre. Er dankte dem Jubilar für seine Treue, seine Mitarbeit und Zuverlässigkeit und sprach ihm herzliche Glückwünsche aus für sein persönliches Wohl und das seiner Familie.

Der Betriebsratsvorsitzende Levermann überbrachte die Glückwünsche der Belegschaft.

Die Feier wurde umrahmt von Darbietungen des Werkschors.

Dr. E. Marke, Werk Hüsten

Ein guter Kranführer gewährleistet einen kontinuierlichen Fortgang der Arbeit. Ein erfahrener Kranführer kennt in vielen Fällen mehr von den Betriebserfordernissen als der Kollege unten, nach dessen Anweisungen er arbeiten soll. Das könnte ihn nun verleiten, nach seinem Ermessen zu fahren, und schon wäre die Gefahr eines Unfalles heraufbeschworen. Also ist die Parole: verständnisvolle Zusammenarbeit zwischen oben und unten. Wiederum ist bei einem perfekten Kranführer der mit dem Kran arbeitende Werkmann geneigt, sein Werkstück anzuschlagen und seinerseits den

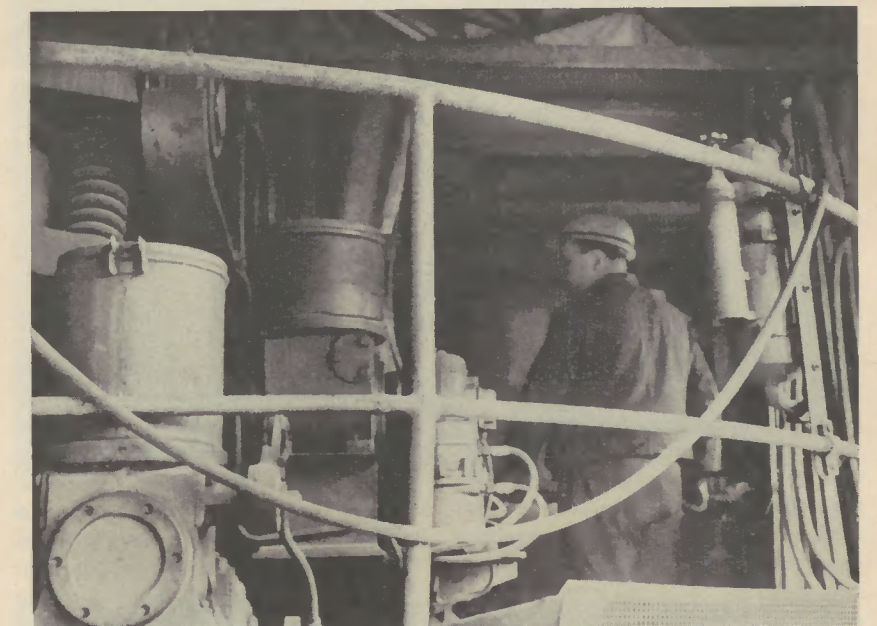
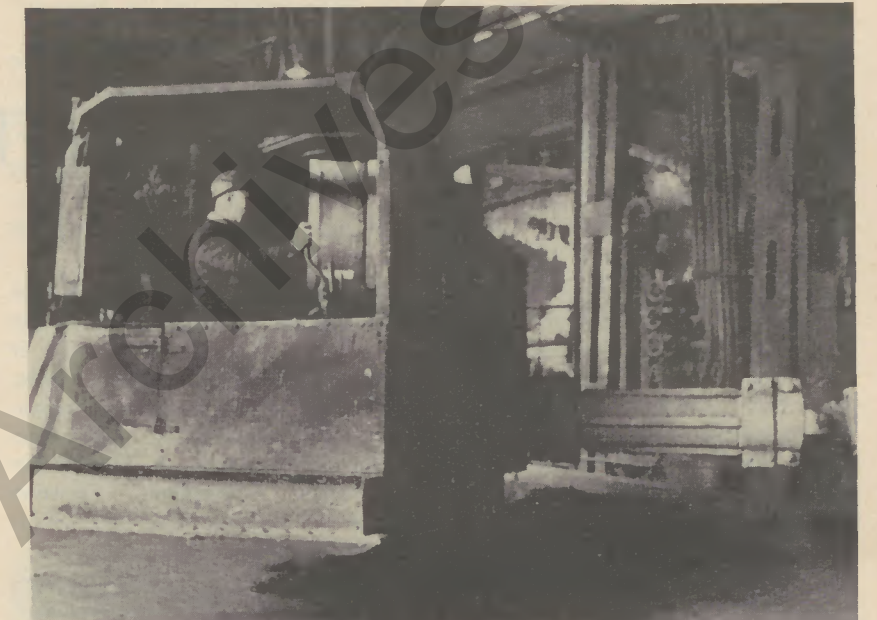
da oben alles andere ausführen zu lassen. Auch das ist fehl am Platze; richtig ist, daß der Anhänger, wenn die Last sich bewegt, weitab von ihr bleibt, aber beim Absetzen dem Kranführer jegliche Hilfsstellung gibt. Viele Wagenschäden u. dgl. wären vermeidbar, wenn der Kranführer nicht durch Anschlagen an irgendeinen Ausrüstungsgegenstand dem abzusetzenden Werkstück die passende Richtung geben müßte. Beim Absetzen muß die Last geführt werden.

Neben der laufenden Arbeit ist der Kranführer aber auch verantwortlich für die Wartung seines Kranes. Mit Fettspritze und Ölkanne begeht er dann unter Beachtung größter Vorsicht seinen Kran, denn Vorsicht tut not, da diese Arbeit, die in einer knappen Produktionspause erledigt wird, meistens in schwindelnder Höhe geschieht, während zur selben Zeit andere Kräne in Betrieb sind. Festgestellte Mängel an dem ihm anvertrauten Kran hat er sofort seinem Vorgesetzten zu melden, welcher für schnellste Beseitigung der Schäden Sorge tragen muß. Der Kranführer ist gehalten, sein Frühstück auf seinem Kran einzunehmen.

Alfred Klöckner, Werk Niederschelden

Bild oben:
Chargierkranführer im alten SM-Stahlwerk Niederschelden.

Bild unten:
Chargierkranführer im neuen SM-Stahlwerk Niederschelden.



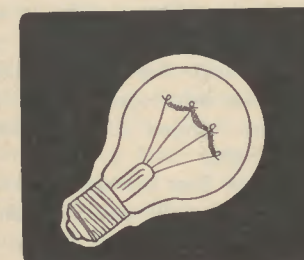
Was arbeitet mein Kollege?

Der Kranführer

Einen wichtigen und sehr verantwortungsvollen Beruf in einem Hüttenwerk hat der Kranführer. Ohne den Kranführer ist in unserem mechanisierten Zeitalter eigentlich überhaupt kein Betrieb der Schwerindustrie mehr zu denken. Wenn man zur Kenntnis nimmt, daß im Werk Niederschelden zur Zeit 149 Kranführer beschäftigt sind, ist die

Bedeutung dieses Berufsstandes schon herausgestellt. In unserem Werk bewegen die Kräne durch Druck auf den Knopf, Ziehen am Hebel oder Drehen am Rad Lasten bis zu 120 Tonnen. Das setzt voraus, daß in den Produktionsbetrieben der Kranführer immer auf seinem Posten sein muß, weil sonst die Arbeit stagniert.

3000 Grad Hitze – gebändigt im Haushalt



Eine solche Wärmequelle befindet sich heute wohl in jedem Haushalt. Es ist die Glühbirne, deren Glühfaden je nach Lampengröße eine Temperatur von 2500 bis 3000 Grad Celsius besitzt. Das Wunderinstrument von Glühfaden ist mit einer Dicke von 13 Tausendsteln eines Millimeters sechsmal dünner als ein Frauenhaar. Er besteht aus dem Metall Wolfram, das diese Temperatur über 1000 Stunden lang aushält. Wolf-

ram schmilzt erst bei 3600 Grad Celsius. Da der Sauerstoff der Luft sich mit dem Wolframfaden verbinden würde – wir nennen diesen Vorgang Verbrennung –, wird der Glaskolben leerpumpt und mit einem Edelgas gefüllt, das sich nicht mit Wolfram verbindet und der Verdampfung des Glühfadens entgegenwirkt. Zur Herstellung des so feinen Glühfadens wird pulverförmiges Wolfram mit hohem Druck und bei hoher Temperatur in Formen gepreßt.

Durch San Fernando entstand die FRIEDRICHSHÜTTE

Der 15. April 1962 wird als „Sterbetag“ der Grube San Fernando in die heimische Wirtschaftsgeschichte eingehen. San Fernando wurde für Herdorf von geradezu entscheidender wirtschaftlicher Bedeutung, nicht nur wegen des Erzes, das hier gefördert, und wegen des Brotes, das hier verdient wurde: der Grube San Fernando ist es zu verdanken, daß die Friedrichshütte 1872 – vor 90 Jahren – entstand. Es gibt einen alten Volksspruch: Die Friedrichshütte ist Herdorf, und Herdorf ist die Friedrichshütte.

Wir geben hierzu einen kurzen geschichtlichen Überblick: Der Bergmann Wilhelm Hähner aus Herdorf hatte in Südamerika sein Glück nicht gefunden. Er kehrte zurück und suchte nun sein Glück wieder in der Heimat. Und er fand es! Vor ihm hatte bereits ein unbekannter Schürfer im mittleren Sottersbachgebiet ein Gesenke angelegt und gab es wieder auf, ohne zu wissen, daß er dicht vor der Türe stand, hinter der ein wahrhaft ungeheurer Schatz lag: die kaum abschätzbaren Erzlager der späteren Grube San Fernando. Wilhelm Hähner schürfte in diesem aufgegebenen Gesenke und wurde fündig: am 27. März 1855 meldete er bei der Bergbaubehörde seine Mutung an und gab ihr – in Erinnerung an das in Südamerika vergeblich gesuchte Glück – den Namen San Fernando.

Aber der Bergmann Wilhelm Hähner erlebte nicht den Genuß dessen, was er gefunden; im Juli desselben Jahres, vier Monate später, starb er. Ein Jahr später – am 1. August 1856 – stellten seine Erben die Mutungsstelle zum Verkauf und erlösten 800 Taler, eine damals sehr hohe Summe. Der Käufer war der Mann, der das wirtschaftliche Schicksal Herdorfs bestimmte: Heinrich Daniel Friedrich Schneider (heute noch zuweilen kurz „H. D. F.“ genannt!).

Am 13. März 1962 waren es genau 150 Jahre, daß H. D. F. Schneider in Neunkirchen das Licht der Welt erblickte. Sein Jubiläumsjahr fällt somit fast auf den Tag genau in das Sterbejahr der Grube San Fernando, eine fast tragische Tatsache. 25 Jahre alt, hatte er ein Eisenstein- und Roh-

eisen-Handelsgeschäft gegründet. Nun sollte ihm San Fernando den Eisenstein aus eigenem Grubenbesitz liefern. Er schloß mehrere andere Grubenfelder mit San Fernando zusammen (Ziegenberg, Malscheiderseifen, Florentine, Malscheid usw.). Der aus Struthütten stammende Obersteiger Christian Schupp stand ihm hierbei als beauftragter Fachmann zu Diensten.

H. D. F. Schneider hatte in anderen Gruben Anteile. Für das ihm zur Verfügung stehende Erz, gerade auch aus der sich entwickelnden Grube San Fernando, hatte er nicht genügend Absatz. Dies änderte sich auch nicht ausreichend, als vor 100 Jahren, am 9. Januar 1862, der erste Eisenbahnzug durch das Hellertal fuhr und die Transportkosten für das nach auswärts verkaufte Erz sich senkten. Schneider entschloß sich deshalb, ein eigenes Hüttenwerk zu errichten, das 1871 begonnen wurde und 1874 den ersten Hochofen rauchen sah.

Was wäre aus Herdorf geworden ohne die Friedrichshütte (die 1914 die Alte Herdorfer Hütte übernahm)? Die Friedrichshütte aber wäre ohne die Grube San Fernando nicht entstanden. Im letzten verdankt Herdorf seine Entwicklung der Grube San Fernando, darüber hinaus H. D. F. Schneider und schließlich jenem Bergmann Wilhelm Hähner, der vor über einem Jahrhundert das Tor aufschloß, hinter dem die Zukunft Herdorfs lag.

Am 1. Oktober 1952 – vor einem Jahrzehnt, somit ein neues „Jubiläum“ – mußte die Friedrichshütte im Zuge der von der Besatzung befohlenen Entflechtung den fast 100 Jahre alten, stets sorgsam entwickelten Besitz der Grube abgeben. Im Zuge der gesamten Neuordnung des heimischen Bergbaues kam sie zur Erzbergbau Siegerland AG Betzdorf. Die Männer der Friedrichshütte haben diesen notgedrungen erfolgten Schritt stets bedauert. In dem vergangenen Jahrzehnt hat sich die Grube San Fernando innerhalb ihrer neuen Gesamtorganisation vorzüglich entwickelt, zweifellos technisch besser entwickelt, als wenn sie noch weiterhin zur Friedrichshütte gehört hätte. Immerhin: Wenn die Grube San Fernando jetzt noch zur

Friedrichshütte gehörte – wäre sie auch dann stillgelegt worden? Wohl möglich, vielleicht wahrscheinlich oder sogar sicher, weil die Friedrichshütte die höheren Summen für das aus der eigenen Grube geförderte Erz wohl nicht hätte auf die Dauer aufbringen können.

Tiefe Trauer erfüllt jeden Menschen, der das Schicksal der Grube San Fernando – und nicht nur dieser Siegerländer Grube – vor Augen sieht. Otto Wohlgemuth hat – vor rund 40 Jahren – auch auf San Fernando gearbeitet. Er hat es auch anderswo erlebt, daß Gruben, deren Aufbau und Ausbau er mitgetätigt, versoffen:

... Hau, Schaufel und Bohrerhammer
verrostet nun,
der Schacht, den wir geteuft,
in dem unser Blut, unsere Seele ge-
blieben,
der Schacht, unser Schacht, versäuft ...
Weißt du, es tut mir weh und leid,
wenn ich an all das denk':
was wir erschlossen und aufgetan
im Aufhaun, im Berg, im Gesenk ...
... und wenn man dann im Orte lag,
die Bergmaus hinter dir pfiß,
wenn scharrend am Schram die Lage
brach,
wenn Geisterhand nach dir griff.
Deine Lampe bargst du im nassen
Hemd,
dir schauerte es, wenn es dich rief –:
dies alles muß nun verrotten, Bruder,
im Erdabgrunde tief ...

Auch Adolf Würmbach spricht in seinem Gedicht „Tote Grube“ (1936) von dieser Tragödie, daß eine Grube dem Verfall preisgegeben ist. Wie wird eine solche Grube später einmal aussehen:

Fast klingt es schon wie eine alte Sage,
daß überm Schachtgerüst einmal die
Räder gingen.
Die dunklen Wasser rinnen kühl zu-
tage,
und windstill sich die schlanken Tan-
nen schwingen.
Verloren hängen in dem Schacht die
Seile,
und ihren Sinn betrogene Eisenfänge;
und lautlos frißt des braunen Rostes
Feile

der blanken Wasserkunst vermoost
Gestänge.
Der Wald ist vor der Tür. Um morsche
Schwellen
die Weidenröschen ziehn und feurige
Nesseln.
Die Füchse heiser um die Nachtschicht
bellen,
und Ratten hohl rumoren in den
Kesseln.
Rund um die Halden klappt's und
klippt's, so sagen

die Leute, in der Sommernacht. Wie
Funken
entspringt es dem Gestein. Wie
Fäustelschlagen
gespenstisch klingt's zu Tal, wie Ruf
der Unken.
Der Väter Werk, daran Geschlechter
bauten,
das Leben war von ihres Herzschlags
Pochen,
der Heimat Kraft, der sie mit Gott
vertrauten,

der alte Bann der Erde ist
zerbrochen ...

Quellen: „Der ewige Bergmann“, vom
selben Verfasser; Ansprache des Berg-
werksdirektors Dr. Schröder zur 100-
Jahr-Feier der Grube San Fernando
1856, Daten nach Dipl.-Ing. Döhler
(San Fernando) und Dipl.-Ing. Knorth
(Friedrichshütte).

Josef Hoffmann, Herdorf

Burg Schnellenberg

Ein lohnendes Objekt
für den Bastler Willi Wurm,
Werk Attendorf

Wahrscheinlich um das Jahr 1222 hat die Geburtsstunde der alten Burg Schnellenberg gelegen. Auf Geheiß des Erzbischofs Engelbert von Berg von Köln wurde sie im Osten Attendorfs in den romantischen, waldreichen Bergen der Bigge, von der Natur aus überreich begünstigt, als Grenzfeste errichtet. Nach wechselvoller Geschichte kaufte im Jahre 1594 der damalige Droste Kaspar von Fürstenberg die alte Burg Schnellenberg auf. Die vorhandenen unansehnlichen und verfallenen Gebäude ließ er abreißen und errichtete in den Jahren von 1595 bis 1609 ein großzügig angelegtes, stattliches Schloß, den Hauptbestandteil der noch heute vorhandenen Gebäude.

Die nachfolgenden Geschlechter der Familie von Fürstenberg bewohnten neben ihren anderen Wohnsitzen bis zum Jahre 1835 die Burg Schnellenberg. Nach dieser Zeit lebten nur der jeweilige Rentmeister und der Pächter auf der Burg. Seit 1918 diente die Burg verschiedenen öffentlichen Zwecken, so von 1918 bis 1928 als ideale Herberge für die wandernde Jugend, von 1932 bis 1934 dem Freiwilligen Arbeitsdienst, 1935 als Notstands- und als Landschuljahrheim. Heute verfügt Burg Schnellenberg über einen anerkannten Wirtschafts- und Pensionsbetrieb, der in näherer und weiterer Umgebung als lohnendes Ziel durstiger



Burg Schnellenberg



Das gebastelte Modell

Kehlen, tatenfroher Kegelbrüder wie aber auch Ruhe und Entspannung suchender Urlauber einen guten Ruf hat. Diese Burg Schnellenberg, ein Wahrzeichen seiner Vaterstadt Attendorn, im naturgetreuen Modell erstehen zu lassen, hatte sich unser Bastler Willi Wurm vorgenommen. Daß ihm dieses Vorhaben meisterlich geglückt ist, davon möge unser Bild Zeugnis geben. Bei wiederholten Besuchen auf der Burg skizzierte Wurm den gesamten mächtigen Gebäudekomplex. Zollstock, Bandmaß und Skizzenbuch waren seine wichtigsten Geräte bei der Arbeitsvorbereitung. Besonderheiten, wie die verschiedenen schwierigen Turm- und Dachkonstruktionen, Torbögen und Mauerdurchbrüche prägte er sich, mit wenigen Strichen deutlich gemacht, in seinem Skizzenbuch ein. So konnte zu Hause zunächst eine maßstabgetreue Zeichnung der Burg Schnellenberg mit all ihren Anlagen entstehen. Während zweier Jahre, in mehr als 2000stündiger Arbeit, wurde dann ein Werk geschaffen, das Burg Schnellenberg im heutigen Zustand mit all ihren Einzel-

heiten zeigt. Das Modell mißt in seiner Länge 3,40 m und in seiner Breite 1,10 m. Aus drei Teilen zusammensetzbar, ist es auf einem Sockel errichtet. Als einziger Werkstoff ist Sperrholz verwendet worden, abgesehen von den Anlagen und Grünflächen, die durch entsprechendes Streumaterial ein naturgerechtes Aussehen erhielten. Die weiß getünchten glatten Sperrholzwände des Rohbaues geben den Eindruck der mit hellem Mörtel ausgefugten Steine effektiv wieder. Im richtigen Größenverhältnis ausgearbeitet, wurden auf diese glatten Flächen über 100 000 aus Sperrholz geschnittene Steine aufgeklebt. Ein täuschend ähnliches Bruchsteinmauerwerk war entstanden. Die Dächer wurden wie auf der Burg selbst beschiefert. Über 30 000 Schieferplatten entstanden aus Sperrholz und wurden Stück für Stück aufgeklebt. Mühselige Arbeit bereitete die Errichtung der Zwiebeltürme, die in Spannbauweise erstellt worden sind. Torbögen, Türen, Fenster und selbst die vor dem Hauptgebäude stehenden Bäume sind im Modell originalgetreu wieder erstanden.

Selbst dem ortsunkundigen Betrachter vermittelt diese geglückte Arbeit eine anschauliche Übersicht über die wohl größte Burganlage Südwestfalens. Durch das vordere Schloßtor kommend, führt der Weg durch geräumige Anlagen zum großzügig in rechteckiger Form angelegten Vorgebäude, dessen Flanken auf der Vorderseite von zwei quadratischen Türmen eingeschlossen sind. Dieser Teil mag früher zur Vorburg gezählt haben. Nach dem Durchschreiten eines tunnelartigen Durchbruchs durch das Vorgebäude erreicht man den inneren Schloßhof, auf dem sich mächtig die turmbeehrte Hauptburg erhebt. Wie schon gesagt, das Ganze eine gekonnte, geglückte Leistung, dem Bastler zur stolzen Befriedigung, dem Betrachter zur Bewunderung und Freude. Hätte Wurm dieses Modell in berufsmäßiger Arbeit erstellen müssen, man wäre gezwungen, von harter Arbeit zu sprechen. So stellt dieses Werk jedoch trotz seiner mehr als 2000stündigen Arbeitszeit das wertvolle Ergebnis einer sinnvollen Freizeitgestaltung dar. P. Miny, Werk Attendorn

Aus der Geschichte der Feinblechherstellung

Das Werk Hüsten der Hüttenwerke Siegerland AG ist aus dem Puddlingswerk Joseph Cosack und Comp. hervorgegangen, das von Joseph Cosack (geboren am 19. Juni 1801 in Neheim), Friedrich Wilhelm Brökelmann (geboren am 10. August 1799 in Dortmund) und Wilhelm Overbeck (geboren am 17. Mai 1798 in Dortmund) „in der Hüstener Weide“ an den Ufern von Ruhr und Röhr gegründet worden war. Dieses Puddlingswerk hatte jedoch nur einen kurzen Bestand. Nach internen Aufzeichnungen, die sich im Archiv der Firma F. W. Brökelmann in Neheim befinden, hat „1841 die Hüstener Puddlingsanlage“ nicht floriert. In einem am 11. Februar 1842 von Wilhelm Overbeck, Friedrich Wilhelm Brökelmann und Joseph Cosack unterzeichneten Vertrag heißt es: „Die von den drei Herren Associés projektierte Puddlingsanlage in der Hüstener Weide hat bisher an baren Auslagen p. p. 7 800 Thaler, und die noch zu zahlende Grundentschädigung an die Gemeinde Hüsten wird ca. 1 300 Thaler betragen, so daß diese ca. 9 100 Thaler kostet.“

Sämtliche Teilhaber sind damit einverstanden, daß der augenblickliche Wert nur 4 000 Thaler sei, mithin 5 100 Thaler als verloren zu betrachten seien. Damit nun dieses in der vorigjährigen Bilanz nicht ferner erscheint als Ausfall, so soll mit dem 31. 12. 1841 einem jeden, und zwar Wilh. Overbeck, Friedrich Wilhelm Brökelmann und Joseph Cosack Thl. 1 700, also 5 100 Thl., von seinem Capital-Conto abgeschrieben werden.“ Damit war das Puddlingswerk zunächst erledigt. Aber Cosack war nicht der Mann, der sich durch den Fehlschlag des Hüstener Puddlingswerkes entmutigen ließ, weiter zu planen und weiter zu bauen, und zwar ein Blechwalzwerk. Die Eisenblechherstellung ist ein altes Gewerbe. Bleche wurden in solchen Gegenden hergestellt, in denen das Vormaterial aus Eisenerzen gewonnen werden konnte und genügend Holz zur Verhüttung zur Verfügung stand. In Herdfeuern, Schachtöfen und in Handhütten, deren Inhaber manchmal

von Ort zu Ort zogen, wurden die Eisenerze niedergeschmolzen. Das Erzeugnis war ein nicht vollständig geschmolzenes, teigartiges Eisen mit Resten von Holzkohle und Schlacke, die sogenannte „Luppe“. Bis zum Ende des 15. Jahrhunderts etwa lagen die Hütten auf den Höhen der Berge, um die Kraft des Windes auszunutzen. Dann aber verlegte man sie an die Bäche und in die Täler der Flüsse und nutzte so die Wasserkraft aus. Die Luppen wurden zu einer Kugel zusammengepreßt, in den Schmiedefeuern erwärmt und in den Hammerwerken und Schmiedehämmern zu Eisenplatten ausgehämmt und „gebreitet“, so dünn wie möglich. Das so erhaltene Produkt, „der Blechsturz“, wurde dann zusammengeschlagen, wieder erwärmt, gedoppelt und ausgehämmt. Je nach der verlangten Blechabmessung wurde das Verfahren noch einmal wiederholt.

Das Blechschmieden erfolgte in Deutschland im Siegerland, Sauerland, in der Oberpfalz, in Thüringen und in Sachsen, in unserer Gegend zur kur-

kölnischen Zeit besonders in Olpe und Umgebung. Nach der Kurkölnischen Bergordnung vom 2. Januar 1669 (Teil XIII, Art. 8.24)¹⁾ waren die Olper Hammerarbeiter in der „Breitwerkszunft“ zusammengeschlossen. Die Blechhämmer in dem Olper Bezirk durften nicht willkürlich vermehrt werden, ja man durfte nicht einmal ein Werk von einem schlechteren Gefälle auf ein besseres verlegen. Auch war es den „Pannenklöppern“ bei Strafe verboten, über die Herstellung der Bleche „außer Landes“ zu sprechen und Landfremde anzulernen.

Diese Verhältnisse wurden grundlegend geändert in der 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts mit dem Aufkommen des Puddelprozesses durch den Engländer Henry Cort und durch die Erfindung der Blechwalzen. Das Puddlingsverfahren war 1824 von England nach Deutschland herübergekommen. Die ersten Puddelöfen wurden von Remy auf der Rasselsteiner Hütte in Neuwied erbaut. Andere folgten.

Nach Erfindung des Puddelprozesses bestand keine Schwierigkeit mehr für die Beschaffung des Vormaterials. Einen noch größeren Vorteil in der Blechherstellung aber brachte die Erfindung der Blechwalzen. Das erste Blechwalzwerk in Westfalen baute F. W. Schmidt 1789 in Elverlingsen; ihm folgte eine Reihe anderer kleiner Walzwerke im Sauerland und Siegerland. Es vergingen jedoch noch Jahre, ehe das Blechwalzwerk den Blechhammer ganz ersetzt hatte. Friedrich August Eversmann schreibt 1804²⁾: „Es ist sonderbar, daß die Anlage von Schwarzblechwerken in Deutschland nicht recht gedeihen will, da sie doch in England so gewöhnlich ist und der Vorzug der gewalzten Bleche vor den geschlagenen bei allen Sachen, die dem Feuer nicht stark ausgesetzt werden, anerkannt ist. Ich weiß hiervon keinen anderen Grund anzugeben, als daß man zu wenig Sorgfalt in die Verfestigung der Walzen setzt, um so mehr, als unser deutsches Eisen die Eigenschaft hat, sich unmittelbar hinter der Walze zu krümmen, wogegen das englische die Eigenschaft hat, strack zu bleiben.“

Lange Zeit noch blieb der Olper Bezirk den Blechhämmer treu, bis in den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts auch hier die Hammerwerke durch die Walzwerke ersetzt wurden. Es liegt eine statistische Auswertung von 1847 vor³⁾. Danach betrug die Zahl der Eisenblechwerke, die Zahl der Walzgerüste und die Produktion (in Zentnern) in den Hauptbergdistrikten

	Eisenblechwerke	Walzgerüste	Produktion in Ztr.
Brandenburg-Preußen	3	7	18 630
Rheinland (ohne Reg.-Bez. Trier)	10	?	55 989
Schlesien	5	11	21 167
Westfalen	7	8	74 794
Sachsen-Thüringen	1	1	?
Insgesamt	26	27	170 580

Die Hauptproduktion lag also 1847 im Westfälischen Hauptbergdistrikt mit sieben Werken (davon 5 im Regierungsbezirk Arnsberg und 2 im Regierungsbezirk Düsseldorf).

Nach Jacobi⁴⁾ war 1855 die Produktion an Feinblech im Regierungsbezirk Arnsberg gegenüber 1847 um 13 Prozent gestiegen. Nach wie vor haben sich in Rheinland und Westfalen die alten Betriebe in überwiegender Mehrheit behauptet. Die neuen Werke entwickelten sich aus kleinen Anfängen der alten Werke.

Bedingt durch die Eigenart des Feinblechwalzens, die hohe Anforderungen an die menschliche Arbeitskraft stellt (die Mechanisierung der Arbeitsleistung war noch unbekannt), blieben die Feinblechwalzwerke am alten Standort der Hammerwerke bestehen. Ein alter Arbeiterstamm, traditionsgebunden, der seine Erfahrungen mit dem Rohstahl und seiner Verarbeitung sowie mit den Maschinen gemacht hatte, der die Anforderungen, die an „sein“ Blech gestellt wurden, kannte und um ihren Ruf besorgt war, brachte qualitativ hochstehende Erzeugnisse heraus. Diese Verbundenheit mit „seinem“ Werk und den Blechen, die es herstellte, erzeugte einen engen Zusammenhang unter Fachkräften ein und derselben Gegend (in der Hüttensprache wurde das Wort „Zuwanderer“ geprägt), war aber auch der Grund, daß der Beruf des Walzers sich durch Generationen vom Vater auf den Sohn vererbte. Die Walzer sind z. T. untereinander eng verwandtschaftlich verbunden; die Fähigkeiten, Bleche zu walzen, vererbten sich durch Generationen.

So ist es auch in Hüsten gewesen. Am 15. 3. 1846 wurden auf der damaligen Hüstener Gewerkschaft, die die Nachfolgerin des Puddlingswerkes Joseph Cosack und Comp. war, die ersten Bleche gewalzt. Wir können unter der Hüstener Belegschaft Leute nennen, die bereits in der 3., 4., ja sogar in der 5. Generation auf dem Hüstener Werk gearbeitet haben. Zu ihnen gehören z. B. Schütte, Schwingenheuer, Jost, Schüttelhöfer, vom Hofe, Schulte, Wille, Sack, Kuntze, Limberg, Landgraf,

Wolf u. a. Es ist reizvoll, dem Zusammenhang der Familie durch mehrere Generationen nachzugehen, wie ich an einem Beispiel erläutern möchte.

Schwingenheuer

I. Generation: Johann Friedrich Schwingenheuer, geboren am 13. 6. 1823 in Hüsten, trat bereits vor 1849 als Hammerschmied auf der Hüstener Gewerkschaft ein und blieb auf dem Werk bis zu seinem Tode am 25. 10. 1877. Er hatte acht Kinder. Davon gingen drei Söhne zum Werk in der

II. Generation:

1. Engelbert Schwingenheuer, geboren am 17. 3. 1851. Er trat 1875 als Beizer ein und arbeitete bis 1910. Er starb am 18. 1. 1920. Er hatte zehn Kinder.
2. Hermann Heinrich Schwingenheuer, geboren am 28. 10. 1852. Er trat 1870 als Walzer ein, arbeitete bis 1902 und starb am 2. 1. 1907. Er hatte zehn Kinder.
3. Wilhelm Friedrich Schwingenheuer, geboren am 8. 8. 1858. Er trat 1872 als Walzer ein, arbeitete bis 1924 und starb am 24. 4. 1940. Er hatte acht Kinder.

III. Generation:

Von den zehn Kindern des Engelbert Schwingenheuer (II, 1) traten vier bei der Hüstener Gewerkschaft ein.

1. Friedrich Schwingenheuer, geboren am 1. 1. 1877. Er trat am 31. 3. 1891 als Walzer bei der Hüstener Gewerkschaft ein und blieb bis 1940. Er starb am 18. 2. 1943. Er hatte dreizehn Kinder.
2. Heinrich Schwingenheuer, geboren am 10. 12. 1881. Er war von 1920 bis 1942 als Klempner auf dem Werk tätig. Er starb am 16. 10. 1942.
3. Engelbert Schwingenheuer, geboren am 1. 11. 1887. Er trat 1901 als Verzimmer ein, wurde Kriegsinvalide und schied 1931 aus. Er hatte fünf Kinder.
4. Franz Schwingenheuer, geboren am 20. 2. 1895. Er war als Maurer auf dem Werk tätig. Er starb 1959 und hinterließ drei Töchter.

IV. Generation:

Von den 13 Kindern des Friedrich

Schwingenheuer (III, 1) gingen zwei zum Werk Hüsten.

1. Heinrich Schwingenheuer, geboren am 19. 6. 1909. Er trat am 5. 4. 1923 als Scherenarbeiter bei uns ein und ist heute noch als Sortierer bei uns beschäftigt.
2. Der zweite Sohn war Johann Wilhelm Schwingenheuer, geboren am 1. 9. 1918. Er war kaufmännischer Angestellter der Hüttenwerke Siegerland AG und fiel im zweiten Weltkrieg am 26. 1. 1944 im Osten.

Von den fünf Kindern des Engelbert Schwingenheuer (III, 3) sind zwei Söhne bei der Hüttenwerke Siegerland AG beschäftigt:

1. Hubert Schwingenheuer, geboren am 8. 9. 1919, eingetreten am 1. 4. 1933.
2. Wilhelm Schwingenheuer, geboren am 5. 4. 1928, eingetreten am 1. 4. 1956. Beide sind kaufmännische Angestellte.

V. Generation:

Die 5. Generation vertritt Heinrich Schwingenheuer, ein Sohn des Heinrich Schwingenheuer (IV, 1), geboren

am 15. 10. 1937 in Hüsten, eingetreten 1951 im Dressierwerk.

Es bleibt noch einiges über die „Zuwanderer“ zu sagen. Die erforderlichen Kenntnisse in neu erstehenden Hütten- und Walzwerken mußten den einheimischen Leuten durch fachliche Hilfskräfte, die „aus der Fremde“ kamen, vermittelt werden. Häufig war es ein Meister, der Freunde und Bekannte nach sich zog, manchmal war es irgendein Facharbeiter, der andere Fachkräfte anwarb. Sie kamen meistens zunächst ohne Familien. Fühlten sie sich aber wohl an ihrem neuen Arbeitsplatz, so wurden sie bei der Werksleitung vorstellig wegen einer Wohnung für ihre Familie, die ihnen gewährt wurde, da man sie wegen ihrer Arbeitskraft und Berufserfahrung schätzte.

Auf das Hüstener Werk angewandt, erklären sich so die Zuwanderer aus Belgien und aus Dillingen und Umgebung. Aus Dillingen stammte der erste Faktor der Hüstener Gewerkschaft, Peter Klein. Er kam 1846 mit zwei Brüdern nach Hüsten. Nicolaus Klein wurde der erste Betriebsleiter der Verzinnerei, Jacob Klein wurde Platzmei-

ster. Aus Dillingen und Umgebung kamen Grandmontagne, Detemple, Thomasser, Gier, Schmidt, aus Wittlich stammten die Hammermeister Salzburger und Flesch, aus Neuwied und Irlich stammten Mühlhöfer, Roßbach, Weber, Damen, Trapp und Hauschild. Sehr viele Leute kamen als Verzinner aus Mitteldeutschland, besonders aus Mühlhausen in Thüringen und vom Eichsfeld. Das Siegerland brachte Verzinker nach Hüsten.

So bewährt sich auch in unseren Blechwalzwerken, daß das Festhalten am Beruf, am Betrieb durch Generationen hindurch Früchte bringt zum Wohle der ererbten Scholle im Kleinen und der Wirtschaft im Großen.

Dr. Emmy Marke, Werk Hüsten

¹⁾ Dr. Johannes Sion: Olper Blechfabrikation in früherer Zeit, Iserlohn 1929.

²⁾ Eversmann Friedrich August: Übersicht der Eisen- und Stahlerzeugung auf Wasserwerken in den Ländern zwischen Lahn und Lippe, 1804.

³⁾ Carl Hartmann: Die Fortschritte der Eisenkunde (Supplement zu „Karstens Handbuch d. Eisenhüttenkunde“), Berlin 1851, S. 192 ff.

⁴⁾ Jacobi, L. H. W.: Das Berg-, Hütten- und Gewerwesen des Regierungsbezirkes Arnsberg in statistischer Darstellung, 1857.

Die gute alte Zeit der ersten Motorisierung

In drei großen Wellen kam die Motorisierung über uns: die erste bis 1914, die zweite ausgangs der zwanziger und in den dreißiger Jahren und die dritte, ganz große endlich seit 1950. An dieser gemessen, mag uns die erste vor 1914 winzig erscheinen, und doch war gerade sie, die entscheidende, denn in ihr legitimierte sich das Kraftfahrzeug als das Verkehrsmittel der Zukunft.

Es war die härteste Bewährungsprobe, die eine Erfindung je durchzustehen hatte. Das Automobil erlebte keinen Siegeszug auf den Flügeln einer es jubelnd begrüßenden öffentlichen Meinung. Die Zeitgenossen schimpften darauf, machten ihre Witze oder lächelten nachsichtig, und dies nicht einmal grundlos; so viel und so lange wie das Motorfahrzeug hatte kaum jemals eine technische Neukonstruktion mit Kinderkrankheiten zu kämpfen. Die ersten Autofahrer wußten nie, ob und wann sie ihr Ziel erreichten, und ebensoviel Kummer wie der kon-

sequent treulose Motor bereiteten die immer wieder von Nägeln und Steinen durchschlagenen oder sonstwie die Luft aushauchenden Reifen.

Aber obwohl der Autofahrer über lange Jahre Zielscheibe des Spottes aller Witzblätter war, obwohl zum Autofahren die Panne zu gehören schien wie die Butter zum Brot, erlebte der Kraftverkehr schon in den ersten Jahren unseres Jahrhunderts einen erstaunlichen Aufschwung. 1898 waren in Deutschland knapp 900, in Frankreich etwas über 1600 und in England nicht ganz 700 Kraftwagen gebaut worden, 1906 aber lieferten die deutschen Automobilwerke 22 000, die französischen 55 000 und die englischen 27 000 Wagen, und an die Spitze hatte sich die Automobilindustrie der USA mit 58 000 Wagen gesetzt, die erst 1902 mit einer Jahresproduktion von nur 300 begonnen hatte.

Da wurden die Witze spärlicher, die Pferde scheuten nicht mehr vor allem,

was pferdelos daherrollte, die Hühner kamen nicht mehr scharenweise unter die Räder, und selbst die Fußgänger begannen die Straßen etwas achtsamer zu überqueren. Ein Auto zu besitzen, wurde jetzt der große Wunschtraum, und dies nicht nur, um seinen Wohlstand sichtbar spazierenzufahren. Viele Berufe fingen an, sich zu motorisieren, es diente in steigendem Maße nicht nur der Personen-, sondern auch der Güterbeförderung, und der Kraftomnibus trat langsam seinen Siegeszug als Massentransportmittel an. 1914 liefen im Deutschen Reich 55 000 Personenwagen, 9 000 Lastkraftwagen und 20 000 Krafträder. Das war der große Durchbruch zur Motorisierung, den der erste Weltkrieg mit seinen Folgen wohl unterbrechen, aber nicht aufhalten konnte. 1926 fuhr bereits fast viermal soviel Personenwagen, das Zehnfache an Lastwagen und zwölffmal soviel Krafträder wie 1914.

Rudolf Winkler.

Schickes USA-Modell Anno 1903: der „Doktorwagen“ einer Chicagoer Firma, eine Kutsche ohne Pferde für Stadtfahrten mit Lenkung übers hohe Dach hinweg.



Trotz mäßigem Komfort und zahlreicher Pannen galt unseren Müttern und Großmüttern in ihrer Jungmädchenzeit vor 1914 die Autopartie als das herrlichste Erlebnis, besonders, wenn kein böser Regen drohte.



Um 1905 war ein Autounfall ein Fest für die Landbevölkerung, die darin nur die gerechte Vergeltung für das viele auf den Landstraßen hingemordete Federvieh sah – ein dankbares Motiv für die Witzblätter jener Zeit.



Vor 100 Jahren, am 25. Mai 1862, starb in Graz
der Komödiendichter

JOHANN NESTROY

Der österreichische Molière –

Sein Lebensweg: eine Komödie für sich



Er war weder der leichtfüßige „Posensreiber“, wie ihn die Lexika zu apostrophieren pflegen, noch ein Vertreter jenes „echten Österreicherturns“, das sich nach einem weitverbreiteten Zerrbild zusammensetzt aus leichtem Blut, Gemütlichkeit, Charme, „Schlampigkeit“, weinseliger Laune und zuweilen auch aus Griesgrämigkeit und „Verrauztheit“ (Moser-Typ). Johann Nestroy war ein dramatisches Talent vom Range eines Molière, ein Mann von Geist und tiefem Ernst, der mit den Mitteln der Glosse, der Parodie und der Persiflage beißende Gesellschaftskritik übte. Meist mit seinem großen Antipoden Ferdinand Raimund in einem Atem genannt, unterschied er sich von diesem vor allem durch seine Abneigung gegen das Romantische und Sentimentale, jene „Verirrungen des Menschenverstandes“, gegen die er in seinen Stücken zu Felde zog. Seine Leidenschaftlichkeit für eine kritische Lebens- und Weltanschauung stellen ihn in eine Reihe mit jenen kritikgewaltigen Denkern österreichischer Herkunft, die später durch Karl Kraus, Friedell und Polgar so überzeugend repräsentiert wurden.

Als Nestroy, dessen 100. Todestag auf den 25. Mai dieses Jahres fällt, seine gegen die Raimundsche Geisterwelt gerichtete Komödie „Der böse Geist Lumpacivagabundus“ schrieb (1833), hatte Raimund seinen Höhepunkt bereits überschritten und war seinem gewaltsamen Ende nahe. Nur um elf Jahre jünger als Raimund, erzielte Nestroy erst nach dessen Tod seine großen Komödienfolge. Auf den „Lumpacivagabundus“ folgten die nicht minder erfolgsgelassenen Stücke „Zu ebener Erde und im ersten Stock“ (1835), „Einen Jux will er sich machen“

(1842) und „Die Freiheit in Krähwinkel“ (1848). Aber erst Jahrzehnte nach Nestroys irdischem Wandel ging der Stern des Komödiendichters zum zweitenmal auf, als man das Gesamtwerk zu sichten, in seiner ganzen Breite zu übersehen begann – die „Gesammelten Werke“ waren erstmals 1890/91 erschienen – und als u. a. so großartige Stücke wiederentdeckt wurden wie „Der Zerrissene“ und „Der Unbedeutende“. Namentlich in diesen beiden Kostbarkeiten des Lustspieltheaters wird die geistesverwandte Nähe zu Molière offenbar.

Auch darin erweist sich Nestroy dem großen Franzosen verwandt, daß er den Regisseuren von heute eine harte Nuß zu knacken gibt. Ein Nestroy-Stück auf die Bühne unserer Zeit zu stellen, gehört zu den schwierigsten Problemen des modernen Theaters. Die Richtlinien dafür scheinen mir in einer Kritik enthalten zu sein, die der österreichische Schriftsteller Oskar Maurus Fontana einmal aus Anlaß einer Aufführung des „Zerrissenen“ schrieb: „So auch muß Nestroy gespielt werden: heiß und kalt zugleich, akrobatenhaft beweglich und zugleich scharf profiliert in jedem Wort, überzeitlich wie jede Phantasie und dabei doch mit dem ganzen Klima der reschen Wiener Vorstädte und der auf Stelzen gehenden Vornehmheit der ‚inneren Stadt‘ – die innere Stadt auch als Seelenleben verstanden.“

Nestroys eigener Lebensweg war eine Komödie für sich. Er war der Sohn eines einstmals wohlhabenden Wiener Advokaten, der nach dem Tode seiner lungenkranken Frau dem Trübsinn und damit der Armut verfiel. Kurz vor den Abschlußprüfungen verließ der

junge Nestroy die Universität, um den Sprung auf die Bretter der Opernbühne zu wagen. Als Bassist im komischen Fach errang Nestroy dann auf österreichischen Provinzbühnen (Brünn, Graz, Preßburg) seine ersten „Theatererfolge“, landete 1831 am „Theater an der Wien“ und übernahm nach Jahren sogar die Leitung des Wiener Carl-Theaters. Schon von 1832 ab trat Nestroy jedoch als Lustspielsdichter hervor, und die beifällige Aufnahme seiner ersten Komödien („Der gefühlvolle Kerkermeister“, „Nagerl und Handschuh“, „Zamperl“) bewiesen ihm sogleich, daß er den richtigen Weg eingeschlagen hatte. Von seinem ersten „Eheweib“ schnöde betrogen und verlassen – es wurde ihm getreu im Komödienstil von einem ungarischen Grafen geraubt –, vermochte er über diesen Schlag lange nicht hinwegzukommen. Später suchte und fand er bei einer jungen Kollegin vom Theater Trost. Aber bald danach zogen sich über seinem Schicksal erneut die Wolken zusammen. Das Wiener Publikum verübelte es ihm, daß er sich zuletzt sogar die Freiheit herausnahm, selbst noch jene mit Spott zu überziehen, die in Österreich das freiheitliche und fortschrittliche Element darstellten. Bei den „Zeitungsschreibern“ längst in Ungnade gefallen, setzte gegen den Direktor des Carl-Theaters schließlich ein Intrigenspiel ein, das sich, österreichisch gesagt, gewaschen hatte, und das ihn veranlaßte, der glorreichen Residenzstadt den Rücken zu kehren. Zwar nicht vergessen, aber auf der Leiter des Ruhms doch ziemlich gesunken, starb Nestroy im Mai 1862 in seiner freigewählten Grazer „Emigration“.

Johann Mauthner

LEOPOLD MOZART

Mozarts Vater im Schatten des Sohnes – Sein musikalisches Werk bis heute unerkannt

„Mon très cher Père!“ oder „Monsieur, mon très cher Père!“ – mit solchen zeitgemäßen Anreden leitete Mozart die meisten seiner Briefe an den Vater ein. In den Briefen an die Mutter oder die Schwester stoßen wir dagegen immer zunächst auf das warmherzige „Allerliebste . . .“ Schon aus diesem psychologischen Detail erhellt sich das unterschiedliche Verhältnis Mozarts zu seinen Eltern. Im Gegensatz zu der stets frohgestimmten und mit einem volkstümlich-unverwundlichen Humor gesegneten Mutter schlug sich im Wesen des Vaters nur allzu spürbar etwas von seinem maßlosen Ehrgeiz, seinem fast unerbittlichen Pflichtbewußtsein nieder. Die Mutter – das war der Inbegriff der verstehenden, verständnisvollen Frau, das volle Licht, das auf den jungen Mozart niederstrahlte; dem Vater gegenüber fühlte er sich vor allem zur Achtung verpflichtet.

Die Verlockung, den genialischen Leopold Mozart – in diesen Tagen jährt sich zum 175. Mal sein Todestag – nur im Lichte seiner erzieherischen Aufgabe zu sehen, die er von der Mitte seines Lebens ab als seine große Mission auffaßte, ist allerdings groß, und seine Biographen konnten sich dieser Deutung tatsächlich nicht entziehen. Ebenso wenig vergaßen sie dem Vater Mozarts, mit welcher Besessenheit er auf sein Ziel hinsteuerte, als er in seinem Sohn das „Wunderkind“ erkannte, eine Besessenheit, die selbst die Gesundheit des schwächlichen Knaben nicht schonte und nach allgemeiner Meinung schließlich die wachsende physische Gefährdung Mozarts zur Folge hatte. Aber eine so einseitige Perspektive könnte dazu verleiten, der Persönlichkeit Leopold Mozarts nicht im vollen Umfang gerecht zu werden, vor allem die eigene Leistung dieses durch und durch schöpferischen Mannes geringzuschätzen – und das ist in der Tat geschehen. Es gibt bis heute, um nur ein Symptom dafür zu nennen, kein genaues Verzeichnis der Kompositionen Leopold Mozarts noch eine fachkundige Gesamtdarstellung seines umfänglichen Werkes. Dabei kommt diesem Werk als der organischen Überleitung von den älteren Meistern

der mitteldeutschen Musiktradition zu der Musik Mozarts ohne Zweifel eine große Bedeutung zu. Auf beachtlicher Höhe stehen vor allem die Orchesterstücke „Musikalische Schlittenfahrt“, „Die Bauernhochzeit“, „Sinfonia da caccia G-Dur“, „Divertimento militare“, eine Reihe weiterer Symphonien, Menuette, Kammermusik und schließlich eine große Anzahl von Kantaten, Oratorien, Ballettmusiken, Tänzen und Liedern. So verschiedenen musikalischen Gattungen diese Kompositionen auch angehören, sie bewahren und übermitteln uns als gemeinsamen Zug die starke Eigenart ihres Schöpfers, die unüberhörbar das Charakteristische der noch stärkeren Mozartschen Eigenart vielfach andeutet.

Leopold Mozart wurde als Sohn eines Buchbinders am 14. November 1719 in Augsburg geboren und erhielt am dortigen Jesuitengymnasium eine gründliche humanistische Bildung. Auf zwei Instrumenten, der Violine und der Orgel, bewies er schon früh seine überdurchschnittliche musikalische Begabung. Bereits im Jünglingsalter überraschte er das „Augsburger bürgerliche Musikkollegium“ durch eine Fülle eigener Kompositionen. 1737 bezog er die Benediktiner-Universität in Salzburg, um Philosophie zu studieren, streckte hier jedoch zwei Jahre später die Waffen und nahm eine Stelle als Hausmusicus beim Grafen Thurn und Taxis an, der ihm bald darauf eine Anstellung als Violinist in der fürst-

erzbischöflichen Hofkapelle vermittelte. 1747 heiratete er die Salzburgerin Anna Maria Pertl, in deren Familie sich ebenfalls eine Reihe musikalischer Begabungen nachweisen ließ. Von den sieben Kindern aus dieser Ehe blieben nur Maria Anna („Nannerl“) und Wolfgang Amadeus am Leben. 1757 avancierte Leopold Mozart zum Hofkomponisten und Vizekapellmeister, mit welchen Titeln er sich allerdings für alle Zukunft begnügen mußte, der ersehnte Kapellmeisterrang blieb ihm versagt.

Aber die Musikgeschichte mißt nicht nach Titeln und Rängen, und sie sollte sich endlich auch von der landläufigen Meinung freimachen, Leopold Mozart sei nichts anderes gewesen als der „allzu interessierte“, auf das Geschäft mit dem „Wunderkind“ bedachte Vater. Denn einmal war es in der Tat dieser Vater, der von der Genialität seines Sohnes bereits zu einer Zeit überzeugt war, da viele Zeitgenossen noch über den „entzückenden Knaben“ bewundernd wohlwollend lächelten, und zum anderen verdankt Mozart seinem konsequenten väterlichen Lehrmeister sicher jene notwendige Selbstdisziplin, von der in seinem eigenen heiter-bohemienhaften Naturell zunächst nicht viel zu merken war. Und endlich und nicht zuletzt: an dem ungemäßen fruchtbaren Komponisten Leopold Mozart bleibt bis heute noch sehr viel gutzumachen.

Walter Wildhagen

RÄTSELAUFLÖSUNGEN

Zwölf Fragen:

1a, 2a, 3b, 4b, 5a, 6b, 7a, 8b, 9a, 10a, 11b, 12b.

Der Stille Ozean ist eins der sieben Meere:

Waagrecht: 1. Rhein, 4. Basel, 7. Ara, 8. Poren, 11. Selam, 14. Skala, 15. Stola, 16. Apfel, 19. Agram, 22. Siena, 23. Meere, 24. Sam, 25. Artus, 26. eviva.
Senkrecht: 1. Raps, 2. Esra, 3. Nana, 4. Baß, 5. Silo, 6. Lama, 9. Okapi, 10. Ellen,

12. Etage, 13. Altar, 16. Asra, 17. Fest, 18. laß, 19. Amme, 20. Refi, 21. Meta.

Modernes Kreuzworträtsel: Waagerechte Reihen: Suezkanal, Arie, Rama, Tarif, Bug, Ines, Nero, Igel, Flagge, Aar, Rang, Kutte, Log, Te, Emmi, Ironie, Ortler, Nofretete. Senkrechte Reihen: Satisfaktion, Uran, Lauer, Eire, Art, Zeisig, Tenor, Emire, Ar, Neer, Mett, Nabel, Ali, Ie, Amur, UNO, Met, Lago Maggiore.

Der Spiegelkarpfen

VON WILLI WEGNER

Otto saß am See und angelte. Er war zweiter Kassierer bei einer Bank und hatte sonntags Langeweile. Im See lebten prächtige Spiegelkarpfen, die den Unterschied nicht kannten zwischen Wochentag und Sonntag. Sie schwammen ganz einfach durch ihr kurzes, nasses Leben, liebten kleine, rosa schimmernde Regenwürmer und haßten Menschen, die da baden mußten um jeden Preis.

Auch Otto haßte diese Badebesessenen, denn sie vertrieben ihm seine Karpfen.

Einmal, sonntags, kam eine blonde Badenixe mit olivgrünem Trikot in den Bereich seines Angelhakens. „He!“ rief er. „He, Sie! Sehen Sie denn nicht, daß ich anlege?“

„Was hat's denn hier für Fische?“ prustete die Nixe.

„Spiegelkarpfen“, antwortete Otto. „Los, jetzt aber dalli! Sie machen doch sonst einen ganz intelligenten Eindruck. Bitte, schwimmen Sie weg!“

Die Olivgrüne schwamm indessen direkt auf Ottos Schwimmer zu, zog ihn

aus dem Wasser, sah ihn sich an und sagte: „Meine Güte, sind Sie aber rückständig! Wer verwendet denn heute noch diese Art von Korkschwimmer?! Übrigens Spiegelkarpfen: die gab's bei uns zu Hause auch in Schlesien . . .“

„In Schlesien?“

„Ja, in der Nähe von Sagan.“

„Sagten Sie Sagan?“

„Ja, Sagan.“

Die Badenixe war nun dicht genug herangekommen, und da fiel Otto prompt die Geschichte wieder ein, die sich vor Jahren einmal in Sagan abgespielt hatte:

Der See hatte dem alten Kabulke gehört, und der alte Kabulke war Ottos Mathematiklehrer gewesen, was ihr Verhältnis zueinander mit Recht jeder Harmonie entbehren ließ. Kabulke war aber nicht nur für den See, für die jeweilige Untersekunda, sondern auch für seine Tochter Inge verantwortlich. Inge besuchte das Lyzeum. Sie war Ottos Tanzstundenpartnerin. Bis Gustav kam. Gustav, der Meister im Tango-

schrift, jener Gustav, hinter dem die kratzbürstige, häßlich-blonde Marianne her war, die keiner vom Gymnasium leiden mochte. Inge hatte eine große Schwäche für meisterhafte Tangoschritte, wie alle Mädchen damals.

Da ging Otto, so wasserscheu er auch war, Sonntag für Sonntag in Kabulkes See und schwamm seine Kreise, um Inge wegen Gustav zu ärgern, die in ihres Vaters Gewässer sonntags immer Spiegelkarpfen zu angeln pflegte.

— — —

„So sieht man sich also wieder“, sagte Otto, als die Badenixe neben ihm im Gras saß.

„Ja, nicht wahr, die Welt ist so klein!?“ lächelte die Olivgrüne. „Fein, daß wir uns getroffen haben! Ich freue mich wirklich!“

„Ich auch“, gestand Otto. — — —

Vier Wochen später lag in Ottos Brieftasche neben seinem Angelschein — — der Trauschein.

Während der letzten schönen Sonntage dieses Sommers gingen sie natürlich oft an den kleinen See, badeten und angelten Spiegelkarpfen.

Einmal sagte Otto: „Ich muß dir etwas gestehen! Damals, hier an dieser Stelle, als du meinen Korkschwimmer aus dem Wasser zogst und die ganzen Fische rebellisch machtest, Marianne, da dachte ich für eine Weile, du wärst die Inge, weißt du, die Tochter vom alten Kabulke . . .“

Fühlen wir das Wetter?



Die Fledermaus hat ein Radargerät

Manche Tiere können noch höhere Töne als der Mensch ausstoßen und hören. So gibt z. B. die Fledermaus Töne von sich, die der Mensch nicht mehr hören kann. Ihre Schwingungszahl liegt bei 30 000 bis 80 000 Schwingungen in der Sekunde. Die Fledermaus benutzt solche Schreie, um sich

Es gilt heute als wissenschaftlich bewiesen, daß bestimmte Wetterlagen, wie das Herannahen von Tiefdruckgebieten und Föhnlagen, auf das Wohlbefinden des Menschen Einfluß haben. So wurde sogar die Anhäufung einer Reihe von Krankheiten beobachtet, wie Lungenentzündung, Bluthusten, Angina, epileptische Anfälle, Steinverschlüssen von Gallensteinen, Wetterschmerzen an vorhandenen Narben und andere. Falsch ist jedoch die Meinung, daß

bei ihrem Flug durch völlige Dunkelheit (sie ist bekanntlich ein Nachttier) zu orientieren. Die Schreie, die sie mit ihrem besonders gebauten Kehlkopf erzeugt, werden von Hindernissen, wie Drähte, Bäume, Wände, Insekten usw., zurückgeworfen und gelangen wieder in ihre großen Ohren. Ja, sie hört sogar an der Art des Echos, ob eine Wand etwa aus Holz, Stein, weichem Erdreich oder losem Blätterwerk besteht. Auf diese Weise fliegt sie sicher und ohne anzustoßen durch die Nacht,

diese Krankheiten durch das Wetter entstehen. Sie sind schon lange vorhanden. Nur der unmittelbare Durchbruch der Krankheit wird gefördert, und zwar sehr wahrscheinlich durch eine Störung des Nervensystems in Verbindung mit einer Schwächung der natürlichen Abwehrkräfte. Luftdruck und Temperatur haben keinen Einfluß, wie Versuche ergaben. In vielen Krankenhäusern werden Ärzte beim Herannahen solcher Wetterlagen gewarnt.

ohne die Augen zu benutzen. Sie arbeitet nach dem Prinzip der modernen Radargeräte.



Berühmte Männer von

Walter Trier

aufs Korn genommen



Das selbstbewußte Genie: Als Beethoven und Goethe bei einem Spaziergang in Karlsbad einem österreichischen Erzherzog begegneten, zog Goethe devot den Hut, während Beethoven grußlos vorbeischritt, um zu beweisen, daß sich ein Beethoven vor keinem Fürsten zu verbeugen hat.



Schiller soll oft die Füße in eiskaltes Wasser gestellt haben, während er seine Balladen schrieb.

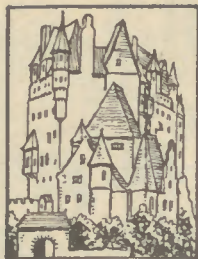


Archimedes lief, als er das Hebelgesetz entdeckt hatte, nackt durch die Straßen von Syrakus und rief es allen Vorübergehenden zu.



Ein Vorläufer der berufsmäßigen Heiratsvermittler: Napoleons Ehestiftungsmanie ist bekannt . . .

Raten Sie mal



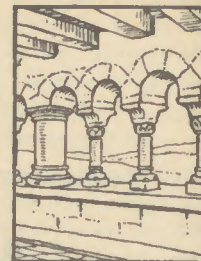
1 a) Burg Eltz
b) Wartburg



2 a) Zimt
b) Baldrian



3 a) Beethoven
b) Schubert



4 a) gotisch
b) romanisch



5 a) Zykade
b) Pinie



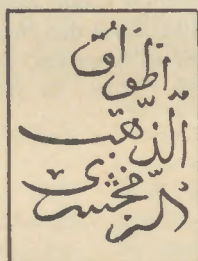
6 a) Limes
b) Chinesische Mauer



7 a) Habicht
b) Fischadler



8 a) Trompete
b) Tuba



9 a) Arabisch
b) Hebräisch



10 a) Tolstoj
b) Rasputin



11 a) Steinpilz
b) Champignon



12 a) Poseidon
b) Dionysos

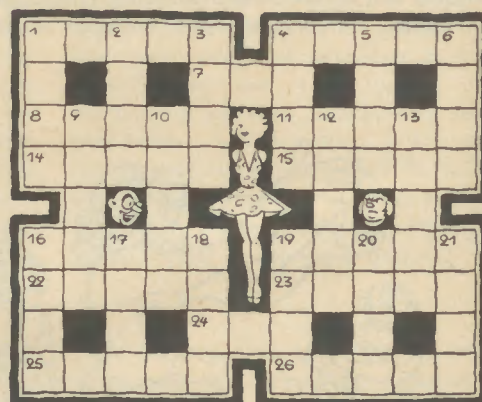
ZWÖLF FRAGEN

Unter jedem Bildchen sehen Sie zwei Unterschriften – eine ist richtig, die andere falsch. Versuchen Sie, die richtige herauszubekommen. Wenn Sie alles erraten (oder besser: gewußt) haben, dürfen Sie sich als Belohnung für sehr „beschlagen“ halten.

MODERNES KREUZWORTRÄTSEL

VERBUNDUNG ZWISCHEN MITTEL- UND ROTENMEER	GENUG- TUNG	SCHWER- METALL	IRISCH- IRLAND	GELBGRÜNER FINK	FLÄCHEN- MASS	BAUCH- NARBE	SIBIR- FLUSS	ITAL- SEE
OPERN- LIED				IND- SAGEN- HELD	SCHIFFS- TEIL			
PREIS- SATZ				RÖM. KAISER	SCHIFFS- GERÄT			
SPAN- FRAUEN- NAME								
HOHEITS- ZEICHEN VON STÄDTEN	BEK- SPORTS- MANN	STACHEL- TIER					VEREIN- TE NATIONEN	
WAPPEN- VOGEL				MÜNNER SING- STIMME	STELLUNG ARAB. FÜRSTEN		ORIENT- MÄNNER- NAME	
MODISCH- GEWAND					SCHIFFS- GERÄT GEWÄKTES			
ZEICHEN FÜR TELLUR			FRAUEN NAME				KÖNIG- GETRÄNK	
FEINER SPOTT						FRANZ. ARTIKEL		
ÄGYPT. KÖNIGIN UM 1370 V. CHR.			GIPFEL DER RÄTISCHEN ALPEN					

KREUZWORTRÄTSEL



Der Stille Ozean ist eins der sieben Dreiundzwanzig

Waagrecht: 1. Deutscher Strom, 4. Stadt in der Schweiz, 7. Papagei, 8. Hautöffnungen, 11. arabischer Gruß, 14. Markierung, 15. Gewand, 16. Obstfrucht, 19. Balkanstadt, 22. Stadt in Italien, 23. große Gewässer, 24. amerikanischer Männername, 25. sagenhafter König, 26. Freudenruf.

Senkrecht: 1. Ölpflanze, 2. alte Bibelübersetzung, 3. Roman von Zola, 4. Stimmlage, 5. Getreidespeicher, 6. buddhistischer Priester, 9. Giraffenart, 10. Mädchenname, 12. Gebäudeteil, 13. Opfertisch, 16. arabischer Volksstamm, 17. Feier, 18. Befehlsform von lassen, 19. Pflegemutter, 20. berühmter Schachmeister, 21. Mädchenname.

(Auflösungen auf Seite 131)

Zur Hochzeit wünschen wir Glück und Segen

HÜTTENWERKE SIEGERLAND AG

Hauptverwaltung Siegen

Kurt Spies und Frau Magdalene geb. Michel
Ekkehard Franke und Frau Ute geb. Schuppener

Werk Niederschelden

Erwin Alt und Frau Anita geb. Strunk
Helmut Grimm und Frau Hedwig geb. Bender
Edgar Rüb und Frau Helga geb. Schukowski
Heinrich Weller und Frau Gisela geb. Rose

Werk Langenei

Manfred Pokoy und Frau Ilse geb. Dederich

Werk Hüsten

Gisbert Danne und Frau Helga geb. Nolte

BLEFA BLECHWAREN- U. FASSFABRIK GMBH

Werk Kreuztal

Heinz Munker und Frau Friederike geb. Blöcher
Hans Höfer und Frau Sieglinde geb. Marx

FRIEDRICHSHÜTTE AG

Werk Herdorf

Rudolf Utsch und Frau Helene geb. Stock

Werk Wehbach

Hans Holstein und Frau Monika geb. Hermann
Egon Wissner und Frau Agnes geb. Artz

WIR GRATULIEREN ZUR GEBURT



HÜTTENWERKE SIEGERLAND AG

Hauptverwaltung Siegen

Wolfgang
Petra u. Beate

Erwin und Edelgard Knipp
Wolfgang und Ingeborg Lachenicht

Werk Wissen

Klaus Michael
Birgit
Achim
Petra Anette
Ute Stephanie

Hubert und Margarete Eul, Neuschlade
Karl-Heinz und Gertrud Fischer, Helmeroth
Gustav und Käthe Wessler, Volkerzen
Hermann und Anneliese Kempf jr., Wissen
Bernhard und Edeltraud Muhs, Wissen

Werk Niederschelden

Jutta
Gabriele
Michael
Reinhardt
Thomas
Eva-Andrea
Claudia-Maria
Andreas
Guido
Barbara
Martin
Rosemarie

Günther und Luise Becker, Heisberg
Klaus und Gerda Kruber, Niederschelden
Kurt und Therese Groß, Mundersbach
Martin und Gretel Kläs, Siegen
Theo und Gisela Knoll, Scheuerfeld
Artur und Friedel Stötzl, Eisern
Willi und Mechthild Merzhäuser, N'schelderhütte
Hans-Gert und Mechthild Müller, N'schelderhütte
Gerhard und Anna Geimer, Gebhardshain
Herbert und Doris Steiger, Kirchen
Albrecht und Gerda Hof, Niederschelderhütte
Gerhard und Gertrud Gdanitz, Wehbach

Werk Eichen

Hildegard
Almut
Heinz-Joachim
Erika
Maria-Elisabeth

Willi und Josefa Niederschlag, Hünsborn
Erich und Ruth Irle, Oberhees
Heinrich und Martha Wurm, Maumke
Kurt und Gerda Bender, Fellinghausen
Josef und Elisabeth Jung, Schönaue

Werk Attendorn

Karin

Bruno und Maria Wölki, Attendorn

Werk Langenei

Astrid

Albert und Agnes Pokoy, Langenei

Beatrix
Ingrid
Thomas
Kordula

Werner und Marianne Luke, Würdinghausen
Paul und Gertrud Köhler, Meggen
Josef und Magdalene Dobbener, Langenei
Josef und Ursula Gehle, Langenei

Werk Hüsten

Regina-Elisabeth
Susanne-Andrea
Annegret
Heidemarie

Werner und Brunhilde Caspary
Kurt und Hildegard Ulke
Alfons und Hildegard Berens
Erich und Margarethe Vedder

BLEFA BLECHWAREN- U. FASSFABRIK GMBH

Werk Kreuztal

Falko

Siegfried und Gerda Brucker, Hillmicke

Werk Attendorn

Christoph
Petra

Reinhard und Liesel Bock, Ennest
Albert und Anneliese Junge, Attendorn

FRIEDRICHSHÜTTE AG

Werk Herdorf

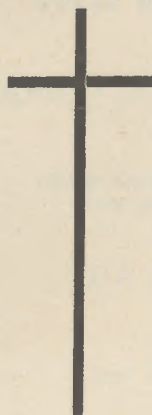
Sigrid
Günter
Günther
Jürg

Friedhelm und Erika Möhler, Struthütten
Ernst und Rita Köppel, Herdorf
Helmut und Anneliese Kegel, Neunkirchen
Karl-Heinz und Elfriede Schmitz, Herdorf

Werk Wehbach

Konrad
Susanne
Martina
Susanne
Barbara
Burkhard

Heinrich und Rosa Wäschchenbach, Hahnhof
Egon und Gisela Schlechtinger, Niederfischbach
Josef und Helene Steiger, Wehbach
Helmut und Marianne Becher, Elkhäuser
Hermann-Josef und Elisabeth Elsen, Wehbach
Josef und Agnes Quast, Hönningen



U N S E R E T O T E N

Am 3. März 1962 starb im Alter von 74 Jahren der Werksinvalide

Karl Ottensmann

Der Verstorbene war 29 Jahre im Werk Hüsten tätig.

Am 8. März 1962 starb im Alter von 77 Jahren der Werksinvalide

Heinrich Ottensmann

Der Verstorbene war 52 Jahre im Werk Hüsten tätig.

Am 9. März 1962 starb im Alter von 60 Jahren der Werksinvalide

Josef Tillmann

Der Verstorbene war 34 Jahre im Werk Hüsten tätig.

Am 12. März 1962 starb im Alter von 53 Jahren der Verloader

Ernst Krieger

Der Verstorbene war 10 Jahre im Werk Eichen tätig.

Am 26. März 1962 starb im Alter von 61 Jahren der Verzimmer

August Stracke

Der Verstorbene war 29 Jahre im Werk Eichen tätig.

Am 1. April 1962 starb im Alter von 55 Jahren der Steuermaschinist

Heinrich Lutz

Der Verstorbene war 27 Jahre im Werk Niederschelden tätig.

Am 19. April 1962 starb im Alter von 70 Jahren der ehemalige Bauführer

Heinrich Kretzer

Der Verstorbene war 42 Jahre im Werk Niederschelden tätig.

Am 19. April 1962 starb im Alter von 71 Jahren der frühere kaufm. Angestellte

Wilhelm Meißner

Ehrenbürger der Gemeinde Niederschelden (s. UNSER WERK, Heft 12 1961, S. 313)

Der Verstorbene war 52 Jahre bei uns, zuletzt in der Hauptverwaltung Siegen, tätig.

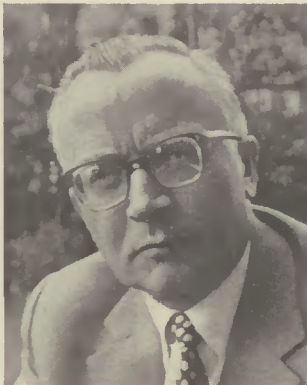
Wir werden unseren Toten ein ehrendes Andenken bewahren

UNSERE JUBILARE

40 JAHRE



ELFRIEDE HARTMANN
geb. 28. 4. 1908
kaufm. Angestellte, HV Siegen



JOSEF LÖNZE
geb. 31. 1. 1903
kaufm. Angestellter, HV Siegen



HEINRICH SIERING
geb. 12. 4. 1908
Magazinausgeber im Werk Hülen



WILHELM SCHULTE
geb. 8. 4. 1908
Kranbediener im Werk Hülen



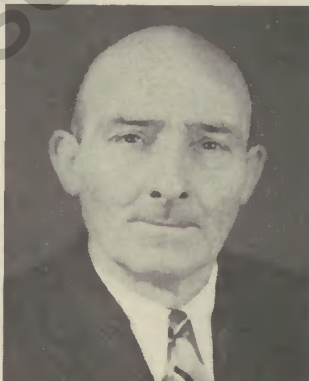
HUGO MOLZBERGER
geb. 1. 12. 1907
Angestellter im Werk Herdorf



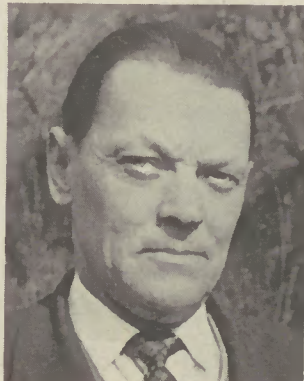
AUGUST EBERLEIN
geb. 15. 12. 1907
Blechrichter im Werk Wehbach



BALTHASAR LUKAS
geb. 28. 2. 1904
Angestellter im Werk Herdorf



RICHARD SCHMIDT
geb. 16. 1. 1908
Schrotflader im Werk Wehbach



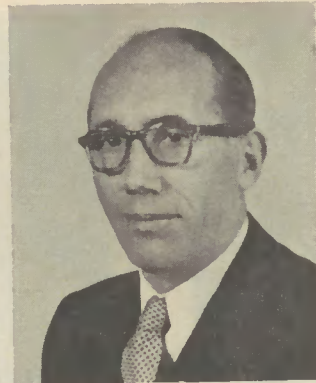
FRANZ WAGNER
geb. 22. 2. 1908
Ofenmann im Werk Wehbach



ERNST WINKEL
geb. 19. 8. 1906
Obermeister im Werk Wehbach

UNSERE JUBILARE

25 JAHRE



EUGEN BOCKHEIM
geb. 8. 9. 1915
Handlungsbevollmächtigter, HV Siegen



HEINRICH KLAPPERT
geb. 21. 6. 1920
kaufm. Angestellter, HV Siegen



WILLI LINK
geb. 16. 4. 1908
Platzarbeiter im Werk N'schelden



OTTO PHILIPP
geb. 5. 12. 1915
Steuermann im Werk Niederschelden



KARL GEHRES
geb. 12. 2. 1921
Pförtner im Werk Langenei



FRIEDRICH SCHÜTTE
geb. 24. 2. 1923
Kranführer im Werk Hüsten



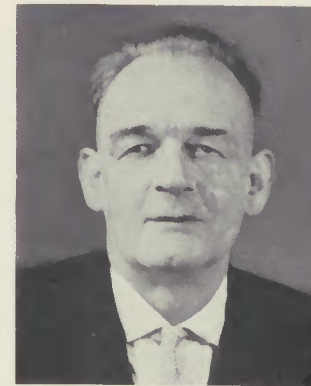
JOSEF KLAUKE
geb. 26. 11. 1922
Reparaturschlosser im Werk Hüsten



HEINRICH HENKE
geb. 30. 3. 1923
Vorarbeiter im Werk Hüsten



ROLF BERNDT, Dipl.-Ing.
geb. 18. 12. 1906
Stahlwerks-Chef im Werk Wehbach



ALOYS HARTMANN
geb. 2. 4. 1899
Badewärter im Werk Wehbach



OSWALD HERMANN
geb. 22. 6. 1910
Ableger im Werk Wehbach



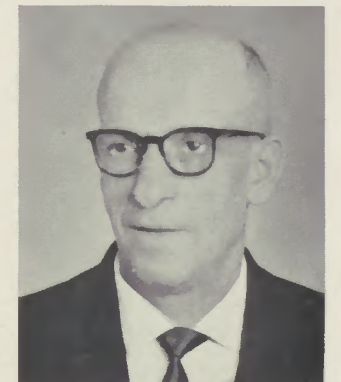
MAX HOF
geb. 4. 11. 1900
1. Betr.-Elektriker im Werk Wehbach



WERNER HOF
geb. 9. 11. 1919
Schrauber im Werk Wehbach



FRANZ JAKOBS
geb. 30. 3. 1910
Vorarbeiter im Werk Wehbach



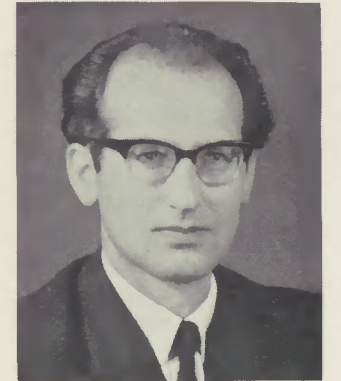
HUBERT KRAUS
geb. 1. 8. 1906
Aufräumer im Werk Wehbach



PAUL LÖCHERBACH
geb. 8. 2. 1907
Maschinenwärter im Werk Wehbach



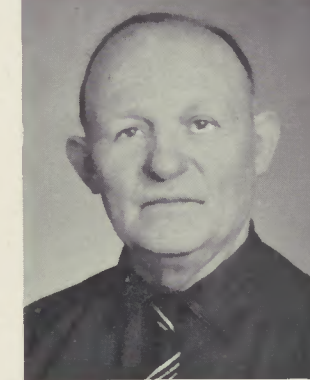
HEINRICH PLATZ
geb. 11. 8. 1914
Kesselheizer im Werk Wehbach



HUBERT ROSENBAUER
geb. 27. 2. 1921
Verwiegler im Werk Wehbach



ERICH SCHÄFER
geb. 5. 11. 1922
Verwiegler im Werk Wehbach



JOSEF SCHRAMM
geb. 6. 1. 1901
Plattenmaurer im Werk Wehbach



LIBORIUS ZART
geb. 5. 7. 1919
Grubenmann im Werk Wehbach

